

6 Erstes Capitel. Von der Natur des Klanges

§. 9.
Aber wie weit sind diese beyde Tonarten, C dur und F mol von einander entfernt! Warum giebt uns die Natur nicht lieber das A mol, als die dem C dur am nächsten verwandte weiche Tonart?

§. 10.
Zum Grunde ist es einerley, ob F, C, G, D oder A mol u. s. w. zuerst zum Vorschein kömmt. Genug, daß uns die Natur so gut eine weiche, als harte Tonart liefert; und daß sie uns alle beyde, unmittelbar hintereinander, die eine in aufsteigender, die andere in absteigender Linie liefert. Aber, wie wenn uns die Natur, ob sie uns gleich F mol, statt A mol, zuerst giebet, doch gleichwohl, so zu reden, mit Fingern auf denjenigen Ton hinweist, in welchen F mol versetzt werden muß, um die der Tonart C dur am nächsten verwandte weiche Tonart zu machen? Da brauchte man alsdenn ohne Zweifel nicht, wie der Herr Sorge alle Augenblicke thut, der Natur mit der Kunst zu Hülfe zu kommen. Die Natur käme, so zu sagen, der Natur selbst zu Hülfe.

§. 11.
Hat uns nicht selbige, da sie uns die Töne c und e für die harte Tonart C gab, zugleich in c und e die Medianten und Dominanten von A mol gegeben, so wie sie, da sie den harten Dreyklang C gab, zugleich den Grundton und die Dominante von C mol darlegte? Wir wissen also, daß die Dominante zur Bestimmung der harten und weichen Tonart nichts beyträgt; und daß diese Bestimmung von der Beschaffenheit der Medianten allein abhänget. Folglich ist es nicht C mol, worein die Natur die vermittelst der absteigenden Linie uns ertheilte Tonart F mol versetzt wissen will. Es ist A mol, das sie verlangt. Ich will dieses noch deutlicher an den Tag legen. Die gesunde Vernunft giebt, daß, wenn wir die bekannte zweyte Erfahrung dergestalt anstellen, daß wir den Grundton nach einem, aus der ersten sympathetischen Erfahrung hervorgebrachten, Klange entweder g oder e benennen, im ersten Falle nothwendig die kleine Tonart c es g, und in dem andern a c e, zum Vorschein kommen muß; so wie die
kleine